

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 18

Artikel: Frühling

Autor: Frey, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternenposte in Wort und Bild

Nr. 18 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

4. Mai 1935

Frühling. Von Adolf Frey.

Der junge Wald ist ein grüner Rausch,
Aus dem Becher des Frühlings getrunken;
Mein wintermüdes Auge saugt
Die blitzenden Blätterfunken.

O wüsst' ich, wo du einsam gehst
An den sprossenden Wälderlehnern!
Die webenden Gründe hauchen und wehn
Und bringen dir dein Sehnen.

Die Quelle schürzt ihr silbern Gewand
Und springt den Reigen am Hange;
Die Wipfel sprudeln ürvoll
Vom sprühenden Drosselsange.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

18

Jede von ihnen hatte den kleinen Hirsch oft genug durch die Straßen fahren oder gehen sehen und vielleicht bei seinem Anblick nicht bloß wegen seiner einsamen Lebensweise Mitleid empfunden, sondern auch über den Mangel an äußerer Mannhaftigkeit den Kopf schütteln müssen. Heute sahen sie ihn mit andern Augen an. Sie ließen sich bald überzeugen, daß der zwerghafte Gebieter die den Gliedern abgehende Muskelkraft hinter der Stirn verbarg und daß wirklich die Arbeit eines Riesen vollbrachte. Innerhalb einer Stunde hatten sie, dank seiner klaren, beredten Gründlichkeit eine Übersicht gewonnen, als wären sie selber jahrelang in der Bleiche tätig gewesen. Er kannte jede Art der Fabrikation, setzte sich auch selbst auf den Drehstuhl und handhabte den Storchsnabel, die Uebersezung, den Bohrapparat trotz einem gewandten Mustersticker. Niemand empfand mehr, daß der zierliche, feine Mann im grauen Gehrock und Zylinder, mit den weißen Koteletten, den Zwider an goldener Kette als Lenker einer mächtigen Maschine fast etwas Romisches hatte. Er wurde zusehends gesprächiger, wärmer, die dünnen Wangen überflog die Röte froher Erregung, seine bleiernen Pupillen schienen sich desgleichen zu färben, zu weiten, wenn er die heimlichsten Schäze auskrante, bei denen die kennerhaften Blicke der Damen ungeheucheltes Entzücken verrieten.

Das war nicht mehr der „hergelaufene Jude“, sondern die alles beherrschende, durchdringende Seele eines bodenständigen Werkes; nicht ein der Ausbeutung völkischer Kraft verdächtiger Spekulant, dem das Gewerbe nichts, der Ge-

winn alles gilt, nein, ein weitblickender, schaffensfreudiger Vater, dem das Wohl einer tausendköpfigen Familie ständig, unausgesetzt am Herzen liegt. Das fühlten auch die vornehmen Besucherinnen, und während sie dem kundigen Fachmann folgten, vergaßen sie seine Abstammung.

Erst sein Neffe erinnerte sie wieder daran. Herzfeld junior war mit der Bereitwilligkeit des Onkels gegenüber den aufgeblasenen Kleinstädterinnen nicht einverstanden und hatte sich vorgenommen, ihnen die Rehrseite, weltmännische Verachtung, zu zeigen. Er, der die Pariser Boulevards kannte, in den elegantesten Klubs von London und New York zu Hause war, verspürte nicht die mindeste Lust, seine Höflichkeit an solche kaum der Rüche, dem Waschtrog entwachsenen Kaffeeschwestern, Sittenbewahrerinnen zu verschwenden. Als der Schwarm sich seinem Bezirk näherte, gab er zunächst einmal dem Musterfräulein seine Entrüstung zu erkennen. Er war in Hemdsärmeln und ließ sich die neuen Weißwaren in ganzen Stücken über den schwarzen Tisch ziehen, wobei er die ihm gefallenden Streifen mit einem dicken Blaufärbstift kennzeichnete. Unter der seidenen Weste wölbte sich bereits die Sorge des Schlemmers, durch den Schlitz des Rosahemdes guckte ein haariger Arm, an den kurzen Fingern der fleischigen Hand blitzten große Brillanten und Rubinen. Fett, mit aufgequollenen Wangen, breitem Mund und tiefliegenden Sperberaugen beugte er sich über den Tisch. Seine Haut, das gelichtete Haar rochen nach starken Seifen und Essenzen, die oval geschnittenen Fingernägel, an denen er sich fortwährend zu schaffen machte, schimmerten wie Opale.